

K. A. Wilde, Die Bedeutung der Grabung Wollin 1934. 2. Aufl. (Photo-Druck) = 1. Beiheft zum Atlas der Urgeschichte. Hamburgisches Museum für Völkerkunde und Vorgeschichte. Hrsg. von H. J. Eggers. Hamburg 1953.

Vor zwanzig Jahren begann der Direktor des Pommerschen Landesmuseums Stettin, O. Kunkel, mit planmäßigen Ausgrabungen in Wollin, um von der archäologischen Seite her die historische Überlieferung zu ergänzen, die A. Hofmeister in methodisch klaren Aufsätzen zusammengestellt hatte. Man wußte, daß vor der Gründung der deutschen Stadt um 1250 ein Emporium Julin bestand, das im Jahre 1124 Ziel des Pommerapostels Otto von Bamberg war, der dort ein pommersches Bistum errichtete. Gegen Ende des 12. Jahrh. (1170; 1177; 1184) wurde Julin wiederholt von den Dänen angegriffen, zerstört und geplündert, so daß 1188 die Verlegung des Bischofsitzes nach Kammin notwendig wurde. Man zweifelt heute nicht, daß Julin mit Wollin gleichzusetzen ist. Weniger eindeutig waren zunächst die Zeugnisse und Namen, die man den nordischen Sagas sowie den Schriften Helmolds und Adams von Bremen entnehmen konnte. Jumne, Jomsburg (Vineta), Geschichten von Palnatoki und von Kämpfen der Jomswikinger gegen Olaf Trygvasson boten anfangs verwirrende Möglichkeiten, nach anderen Plätzen im Odermündungsgebiet zu suchen, bevor man Jumne, die Jomsburg und Julin gemeinsam auf Wollin bezog.

Die Grabungen in Wollin begannen nicht zufällig, auch nicht nur, weil man lokale historische Fragen klären wollte, sondern weil sie ein Glied in einer großen Kette von Untersuchungen werden sollten, die sich mit dem historischen und politischen Geschehen im Oder-Wartheraum beschäftigten. Siedlungs- und Burgengrabungen sind bekanntlich großartige Gelegenheiten, den Wandel der historischen Situation zu studieren. Gerade die Kenntnis des Wechsels der Herrschaft über einen Raum in Verbindung mit einer erstaunlichen Langlebigkeit geopolitischer Probleme bewahrt den rückblickenden Prähistoriker vor einer Überschätzung der Gegenwart, die angefüllt ist mit Kämpfen um Grenzen und Märkte, um die bereits in der Bronzezeit gerungen wurde. Man braucht nur die Karte der Befestigungen an den Flußübergängen an Oder, Warthe und Netze in der Publikation über Zantoch anzusehen, um eine gewisse Relativität der Kämpfe um den Odermündungsraum und die Oderlinie zu empfinden.

Burgen- und Siedlungsgrabungen können nach dem Gesagten aber auch leicht dazu verführen, nationale Ressentiments zu nähren oder gar aufleben zu lassen. Ich möchte daher nachträglich an die leidenschaftslose und immer abwägende Haltung Kunkels erinnern, der sich nicht dazu drängen ließ, in Wollin eine rein nordische Metropole oder eine nur slawische (sprich polnische) Stadt zu entdecken¹. Ebenso sachlich und im besten Sinne wissenschaftlich blieb sein Mitarbeiter K. A. Wilde, dem Kunkel am Schluß dieser Schrift einen Nachruf gewidmet hat.

Wilde legt einige Ergebnisse der Grabung Wollin 1934 vor. Nicht berücksichtigt, nur gelegentlich in Anmerkungen erwähnt, werden die späteren Untersuchungen am Silberberg, die sich 1935/36 anschlossen. Man zog Suchgräben, um die Grenzen des besiedelten Raumes festzulegen, der etwa 50 ha umfaßt. Gleichzeitig wurde die Befestigung am Silberberg durch Wallschnitte untersucht. In den Jahren 1936/38 wurde im Gräberfeld auf dem nördlich sich anschließenden Mühlenberg gegraben, um Vergleichsfunde zu dem südlich gelegenen 2. Gräberfeld am Galgenberg zu erhalten. In der Altstadt von Wollin erweiterte man von 1938 bis zum Kriegsausbruch die Erfahrungen und Grabungsflächen des Jahres 1934. Zwei Pläne des Geländes, die man gern in dem Neudruck gefunden hätte, sind in dem „Bericht über die Kieler Tagung 1939“² auf-

¹ O. Kunkel, RE. 18, 1941 Sp. 1849ff. (Ostsee).

² Bericht über die Kieler Tagung 1939 (1944) 162ff.

genommen, auf der Wilde zum letztenmal über den Stand der Forschung zur Jomsburgfrage zusammenfassend berichtete.

Im Jahre 1934 gelang zunächst die Feststellung verschiedener unterscheidbarer Schichten in der Altstadt. Oben lag eine etwa 1 m starke Schicht, die zu der deutschen Stadt seit dem 13. Jahrh. gehört, darunter folgten 6 m mächtige Schuttschichten von immer wieder erneuerten Bauten aus Holz. Sie ruhten auf einer 1 m dicken Torfschicht, unter der Fließsand begann. Das Gewicht der Trümmer hat den Torf zusammengedrückt, dazu kam vermutlich ein Absinken des Landes, so daß heute die alte Oberfläche unter dem Spiegel der Dievenow liegt. Der Bodenfeuchtigkeit verdanken wir die gute Erhaltung der Bauhölzer, aus denen man Schlüsse für den Hausbau des alten Wollin ziehen kann. Freilich sind kaum aufgehende Wände gefunden, da man jedesmal vor dem Bau eines neuen Gebäudes den Bauplatz planierte. Viele Hölzer wurden sekundär verwendet, mitunter benutzte man sogar Planken von abgewrackten Schiffen. Daher sind Fußböden oder Herde selten entdeckt, nur gelegentlich konnte Wilde Lehmestrich oder Dielen in der Grabungsfläche beobachten.

In Wollin ließen sich 15 Schichten voneinander trennen, die auf Grund einer wechselnden Hausbautechnik und der Lagerung einzelner keramischer Typen zu drei Gruppen oder Perioden zusammengefaßt wurden. Die Schichten 1–5 werden als Periode Ia, die Schichten 8–12 als Periode Ib bezeichnet. Dazwischen liegt eine Zwischenperiode Ia/b (Schicht 6–7). Die Schichten 13–15 nennt Wilde Periode II, darüber würden die Reste der deutschen Stadt als Periode III lagern. Die Trennung der Horizonte wird durch Brandschichten wahrscheinlich gemacht, die keineswegs immer auf kriegerische Handlungen zurückgeführt werden müssen. Wilde erinnert an verschiedene Brandkatastrophen Hamburgs im 17. Jahrh., die nachweislich nicht durch Kampfhandlungen verursacht sind. Lediglich das Ende der Schichten 2, 5, 7 und 12 scheint durch Brandschätzung von außen erklärbar zu sein. Für die Zeit um 1180 (=Ende Schicht 12) ist zudem schriftlich überliefert, daß die Dänen Wollin zur Zeit Knut VI. und Waldemars heimgesucht haben.

Ich erwähnte eben, daß Wilde 3 größere Perioden in der Schichtenabfolge Wollins zu erkennen glaubt. Er bezeichnet sie im einzelnen als Periode I = „Großstadt“periode mit der Untergruppe Ia = Stabbauperiode und Ib = Pfostenperiode. Periode II wird „Dorf“periode oder Blockbauperiode benannt. Da diese Namen, wie aus dem Text hervorgeht, gleichsam eine Art These und Programm enthalten, sei mir gestattet, einiges dazu anzumerken. Wir haben seit längerer Zeit festumrissene Vorstellungen von dem Wesen und der Entstehung der Stadt³. Die Wolliner Stadtgeschichte beginnt im 13. Jahrh. Was vorher existierte, kann nicht als Großstadt bezeichnet werden, selbst wenn man Anführungsstriche einsetzt. Wollin gehört in eine Reihe mit Haithabu, Birka oder Truso, die als Händlertreffpunkte und Umschlagplätze gegründet wurden. Die Grundstücke mit den Lagerhäusern und Wohnbauten der Fernkaufleute waren ursprünglich unbefestigt. Aber auch nach dem Bau von großen Holzerdemauern um inzwischen sich ständig vergrößernde Marktsiedlungen mit eigener Exportindustrie, in denen Handelsgesellschaften und Gilden ihre festen Bezirke hatten, kann man nur bedingt von einer Stadt sprechen, wenn man die Maßstäbe einer civitas oder einer frühdeutschen Stadt für vorbildlich hält. Der Hinweis auf eine einheitliche Grundstücksplanung und auf Straßensysteme in der Periode I ist nicht ganz stichhaltig, da ähnliche – letzten Endes rechtliche – Fragen für Burgen oder Wurtensiedlungen gestellt werden können.

Unbewiesen scheint mir ferner die stark betonte völkische Bindung an bestimmte Bauformen und Techniken zu sein. Die Untersuchungen auf der Stellerburg⁴ haben für

³ E. Ennen, *Frühgesch. der europäischen Stadt* (1953). ⁴ M. V. Rudolph, *Germanischer Holzbau der Wikingerzeit. Die Ausgrabungen der Stellerburg* (1942).

das 9. Jahrh. wertvolle Hinweise für das Nebeneinander angeblich nationaler Bauweisen gegeben. Freilich hat M. V. Rudolph noch die Rahmenbauweise (Bohlenhäuser und Reiswerkhäuser-Stabbautechnik) mit nordgermanischer Baugesinnung zusammengebracht, während die Ständerbauten (z. B. Flechtwerkhäuser und Pfostenhäuser) im westeuropäischen Raum zu Hause sein sollen⁵. Rudolph wollte daher den Wechsel der Bauform mit einem Wechsel der historischen Situation gleichsetzen. Das kann der Archäologe nicht bestätigen. Die Technik des Holzerdemauerwerks und die Keramik der Stellerburg lassen sich zwanglos in ähnliche Befunde des Sachsenreiches eingliedern. Ja, man hat den Eindruck, daß die Stellerburg gegen die Wikinger angelegt wurde und daß der Typ des Burgrundlings ein Vorläufer der jüngeren sogenannten Heinrichsburg war. Daher braucht der Stabbau, allein betrachtet, in Wollin nicht von Wikingern errichtet worden zu sein. Auch die spürbare Änderung der Baugesinnung muß keiner neuen historischen Lage entsprechen, da der Wandel der Technik durch den Wechsel des Nutzungszweckes eines Gebäudes zustande kommen kann. Die Bohlenhäuser der Stellerburg waren für Wohnzwecke bestimmt, während die Reiswerkbauten (= Stabbau) anscheinend mehr Speicher oder ähnliche Zweckbauten repräsentierten. Die Änderung der wirtschaftlichen Lage, also der Übergang vom offenen Emporium zur festen Marktsiedlung kann demnach einen angeblich völkisch bedingten Wechsel vortäuschen.

Gewichtiger – im Sinne der Thesen Wildes – sind die Untersuchungen zur Keramik. Wilde konnte zwei Gruppen herausarbeiten, eine mittel- und spätslawische und eine nordisch beeinflusste Tonware, die ihre Entsprechungen in Birka, Lund, Haithabu und Dänemark hat. Die Ausführungen über die Unterschiede zwischen slawischer und nordischer Keramik sind vorzüglich und werden für die Frühgeschichte des Ostseeraumes von bleibendem Wert sein. B. v. Richthofen hatte bereits einen kleinen Teil der Wolliner Scherben für die Frage nach einer nichtslawischen Keramik ausgewertet. Seine Gedanken wurden von Wilde bestätigt, der ausgedehnte Vergleichsstudien in den skandinavischen Ländern heranziehen konnte. In Wollin werden 24 Formengruppen beschrieben, die sich stratigraphisch auf drei Hauptabschnitte verteilen lassen. Die Gruppen 1–12 entsprechen der Stabbauperiode, die Gruppen 13–18 entsprechen der Pfostenbauperiode, die Gruppen 19–24 entsprechen der Blockbauperiode. Die Gruppen 1–3 (vielleicht 4), 12–13 und vermutlich 17–18 sind Vertreter wikingischer, sicher aber wikingisch beeinflusster Keramik. H. Jankuhn hat nach dem Erscheinen des Erstdrucks der Wildeschen Arbeit die Parallelen zur Wolliner Gruppe 1, 2, 17 und 18 aus Haithabu beschrieben⁶. Selbst die Wolliner Lokalgruppe 3 konnte für Haithabu nachgewiesen werden.

Dank dieser Vergleichsstudien läßt sich die relative Chronologie überprüfen. Wilde läßt seine älteste Schicht im 10. Jahrh. beginnen. Um 1050 scheint das Ende der Periode Ia und Ia/b zu liegen, um 1180 nach den großen dänischen Zerstörungen das Ende der Periode Ib, während die Periode II zwischen 1180 und 1250 anzunehmen wäre. Alle diese genannten Daten enthalten einen Spielraum nach oben und unten. Da Haithabu um 1050/60 sein Ende fand, werden die mit Haithabu vergleichbaren Funde nicht viel jünger als Mitte bis 2. Hälfte 11. Jahrh. sein können. Man darf aber nicht vergessen, daß der Anfang Wollins im 10. Jahrh. und das Ende Haithabus nicht mit dem Anfang oder Ende eines keramischen Typus identisch sind. So kann Jankuhn manche Scherben bereits in das 9. Jahrh. datieren, die Wilde noch in der Gruppe 17 um 1100 hat.

Die Relativität der Zeitansätze wird bei der Bearbeitung der Wolliner Kämmen deutlicher, die auf Grund der Stratigraphie und des Bügelquerschnitts in 5 Gruppen

⁵ Stabbau ist mittlerweile in der Wurt Hessens (Haarnagel) und auf der Motte Friemersdorf an der Erft/Rheinland (Herrnbrodt) festgestellt. Blockbau ist bekanntlich auch im Alpengebiet seit der Bronzezeit üblich.

⁶ H. Jankuhn, Die Ausgrabungen in Haithabu 1937–1939 (1943) 164.

unterteilt werden. Die runden und segmentartigen Querschnitte des Bügels scheinen älter zu sein als die trapez- und dachförmigen Stücke. Die vergleichbaren Haithabukämme hat Jankuhn ebenfalls in 5 Gruppen gegliedert⁷.

	Jankuhn	Wilde	Jankuhn	Wilde
Gruppe	1	5 (35)	Mitte 9. Jahrh. -900	-Ende 10. Jahrh.
„	2	5 (36)	9. Jahrh.	-Ende 10. Jahrh.
„	3	1 und 2	Ende 9/10. Jahrh.	ab Ende 10./11. Jahrh.
„	4	3	2. H. 9./M. 10. Jahrh.	11./12. Jahrh.
„	5	(42)	1. H. 10. -E. 10. Jahrh.	11. Jahrh.

Dieses Schema enthält zeitliche Differenzen, die zum Teil etwas ausgeglichener sein würden, wenn die Anfangsdatierung von Wollin sicherer zu nennen wäre. Sowohl die Keramik wie die Käämme von Haithabu scheinen einen Beginn von Wollin spätestens um 900 nahe zu legen. Besonders auffallend ist das Verhältnis von Wilde Gruppe 3 zu Jankuhn 4. Da es aber für die Zeitansätze von Wilde und Jankuhn in dem herangezogenen Vergleichsmaterial Nord- und Osteuropas Bestätigungen gibt, muß mit typologisch langlebigen Formen in der Kammproduktion gerechnet werden. Vorläufig braucht weder das eine noch das andere System revidiert zu werden. Das bedeutet aber – höchst lehrreich –, daß die relative Chronologie zwischen einem terminus ante und post quem nicht zu schnell im Sinne einer absoluten Chronologie verallgemeinert werden darf.

Wie gesagt, die nordische Komponente in der Keramik ist nach den Ausführungen Wildes nicht zu bezweifeln. Man wird auch nicht fehlgehen, wenn man historische Schlüsse daraus zieht, und mit der Anwesenheit von Slawen und Wikingern in Wollin rechnet. Die Ausgrabungen in Wiskiauten⁸ verraten zudem, daß man mit Wikingern rechnen darf, selbst wenn der nordische Anteil an der Keramik nicht sehr eindrucksvoll aussieht. Dabei war das Samland stärker in die transkontinentalen Handelswege der Wikinger einbezogen⁹. Es strahlte unter anderem bis nach Wollin aus. Dort fand man eine Werkstatt für Schmuck und Bernsteinarbeiten, die Beziehungen zum Samland wahrscheinlich machen, wo um 1000 dänische Wikinger lebten (nach einer Nachricht des Saxo Grammaticus). Die baltischen Funde vom Gräberfeld auf dem Mühlenberg unterstreichen die Verbindungen zwischen Wollin und dem Samland.

Beachtenswert sind die Ergebnisse der Untersuchungen an den Tierknochen von Wollin, auf die Wilde kurz verweist. In den Stab- und Pfostenbauschichten war das Schwein mit 69% bzw. 65,9% das wichtigste Schlachtier. In den Blockbauschichten geht der Anteil auf 45,9% zurück. Dafür steigt entsprechend der Prozentsatz der Rinderschlachtung. Rind und Schwein zusammen erreichen aber den gleichen Prozentsatz im Vergleich mit den übrigen Schlachtieren. Hier würde man gern Vergleichszahlen anderer Fundplätze zur Hand haben, um den Rückgang der Schweineschlachtung gerade in der „Dorf“-periode zu verstehen. Immerhin unterstreichen auch diese Beobachtungen die Richtigkeit der Schichtenzäsuren Wildes.

Die Frühgeschichte Wollins ist bestimmt durch den Vorstoß des Nordens und der sächsisch-fränkischen Reiche in den westslawischen Raum. Handel und Mission werden Wegbereiter der späteren deutschen Ostkolonisation. Sie schuf neue realpolitische Gegebenheiten, denen wir wiederum neue Gesichtspunkte entgegensetzen sollten, wenn heute von der Oderlinie gesprochen wird.

H. J. Eggers schulden wir Dank, daß er mit dem Neudruck von Wildes Wollin 1934 eine Reihe von Monographien beginnen will, die uns mit geschlossenen Fundkom-

⁷ s. Anm. 6 S. 148ff. ⁸ v. Zur Mühlen in: Bericht über die Kieler Tagung 1939 (1944) 139.

⁹ zuletzt P. Paulsen, Schwertortbänder der Wikingerzeit (1953).

plexen bekannt machen soll. Da so manche Veröffentlichungen aus finanziellen Gründen unterbleiben, dürfte die Verwendung des Fotodruckes eine der geforderten preisgünstigen Lösungen sein, die für die Darstellung einfacher Urnenfriedhöfe und ähnlicher Materialien vollauf genügen. Ich freue mich, daß die Wolliner Veröffentlichung an den Anfang der Reihe gestellt wurde, da sie eindringlich den hohen Stand der deutschen Ostforschung repräsentiert, den wir nicht vergessen dürfen.

Duisburg.

Fritz Tischler.

Zugänge der Bibliothek

(Eingegangen bei der Römisch-Germanischen Kommission bis 28. II. 1954.)

Einzelchriften

- Das alte Aachen**, seine Zerstörung und sein Wiederaufbau. Hrsg. im Auftrage des Aachener Geschichtsvereins in Verbindung mit B. Poll u. A. Huyskens (Aachener Beiträge f. Baugesch. u. Heimatkunst. Bd. 3). Aachen 1953. 248 S., 142 Abb. [1]
- Actas de la I Asamblea Nacional de Comisarios de Excavaciones Arqueológicas** 1950 (Informes y Memorias 24). Madrid 1951. 90 S., 26 Taf. [2]
- M. Almagro**, Las inscripciones ampuritanas griegas, ibéricas y latinas (Monografías Ampuritanas 2). Barcelona 1952. 278 S., 359 Abb. [3]
- M. Almagro**, Las necrópolis de Ampurias. Bd. 1: Introducción y necrópolis griegas (Monografías Ampuritanas 3). Barcelona 1953. 399 S., 393 Abb., 18 Taf. [4]
- J. L. Angel**, The Human Remains (Troy. Supplementary Monograph 1). Princeton 1951. 39 S., 14 Taf., 9 Tabellen. [5]
- Ars Sacra**. Kunst des frühen Mittelalters [Ausstellung München, Juni–Oktober 1950]. 170 S., 59 Abb. [6]
- R. J. C. Atkinson**, Field Archaeology. 2. Aufl. London 1953. 243 S., 79 Abb., 12 Taf. [7]
- Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland**. Die Verluste der Öffentl. Kunstsammlungen in Mittel- und Ostdeutschland 1943–1946. Bonn 1954. 103 S., 31 Taf. [8]
- J. Boessneck**, Die Haustiere in Ägypten. Diss. München 1953. (Veröffentl. d. Zoolog. Staatsslg. München). 50 S., 22 Taf. [9]
- J. Cabré Aguiló** †, **E. Cabré de Morán** u. **A. Molinero Pérez**, El castro y la necrópolis del Hierro celtico de Chamartin de la Sierra (Avila) (Acta Arqueológica Hispánica. Bd. 5). Madrid 1950. 237 S., 16 Abb., 102 Taf., 4 Pläne, 2 Tabellen. [10]
- II Congreso Nacional de Arqueología** (Madrid 1951) (Publicaciones del Seminario de Arqueología y Numismática Aragonesa). Zaragoza 1952. 497 S., 131 Abb., 92 Taf., 15 Tabellen, 1 Beilage. [11]
- E. Cuadrado Diaz**, Excavaciones en el santuario ibérico del Cigarralejo (Mula, Murcia) (Informes y Memorias 21). Madrid 1950. 239 S., 29 Abb., 87 Taf. [12]
- A. Deroko**, Architecture monumentale et décorative dans la Serbie du moyen âge (Acad. Serbe des Sciences) [serb. m. franz. Ausz.]. Beograd 1953. 359 S., 500 Abb. [13]
- P. Dikaios**, A Guide of the Cyprus Museum. 2. Aufl. Nicosia 1953. 227 S., 36 Taf., 1 Karte. [14]
- M. Esteve Guerrero**, Excavaciones de Asta Regia (Mesas de Asta, Jerez). Campaña de 1945–1946 (Informes y Memorias 22). Madrid 1950. 38 S., 5 Abb., 32 Taf., 2 Pläne. [15]
- Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz** zur Feier seines hundertjährigen Bestehens 1952. Bd. 3. Mainz 1953 (200 S., 54 Abb., 17 Taf., 1 Beilage, 2 Tabellen). Darin: *H. Klumbach*, Pferde mit Brandmarken. S. 1–12, 14 Abb., 1 Taf. - *W. A. von Brunn*, Frühe soziale Schichtungen im nordischen Kreis und bei den Germanen. S. 13–28. - *H. Knöll*, Zum Frühneolithikum des Nordens. S. 29–56, 2 Tabellen. - *W. Jorns*, Eine jungbronzezeitliche Siedlung in Rötha-Geschwitz bei Leipzig. S. 57–71, 14 Abb. - *V. Toepfer*, Ein Brennofen aus der Spätlatènezeit von Ermlitz-Oberthau im Kreise Merseburg. S. 72–78, 3 Abb., 2 Taf. - *W. Haberey*, Ein römisches Ringgefäß aus Kärlich, Ldkr. Koblenz. S. 79–82, 3 Abb., 1 Taf. - *G. Hafner*, Kretisch-Mykenisches in